

Die infizierte Lieferkette der HIV-Medikamente

Afrikas HIV-Kranke werden aus Geldgier systematisch um verbilligte Arzneien gebracht - der Skandal zieht Kreise, ein Schuldiger ist schwer dingfest zu machen. Die Pharmabranche ist alarmiert - sieht sie doch ihre ärgsten Sorgen bestätigt. von *Ruth Fend* Hamburg

Im Skandal um gefälschte HIV-Medikamente gibt es reichlich Opfer, vor allem selbst erklärte. Das jüngste von ihnen ist Brillen-Milliardär Günther [Fielmann](#). Ihm gehört mehrheitlich die MPA Pharma aus Trittau. Und gegen die ermittelt die Staatsanwaltschaft Lübeck, weil verbilligte Medikamente, die für HIV-Patienten in Afrika bestimmt waren, umverpackt und in den deutschen Markt geschleust wurden. Nun erklärt die MPA Pharma auf ihrer Website lang und breit, warum sie das falsche Opfer sei: Man erwerbe "nur Arzneimittel von zugelassenen Pharmagroßhändlern, die eine Großhandelserlaubnis besitzen und die wir persönlich vor Aufnahme einer Geschäftsbeziehung besuchen."

So leicht lassen sich Täter und Opfer in dem wohl bisher größten Fall von Arzneimittelbetrug in Deutschland allerdings kaum auseinanderhalten. Hersteller, Großhändler, Apotheken: Sie alle sind potenziell Geschädigte und Verursacher zugleich. "Ob die Verantwortlichkeiten überhaupt genau zugeteilt werden können, das ist und bleibt offen", so Oberstaatsanwalt Günter Möller. Umso eifriger zeigen die Beteiligten mit dem Finger jeweils auf andere.

Besonders schlecht gelingt das MPA Pharma: Die Staatsanwaltschaft bestätigt zwar, dass der Importeur selbst keine Medikamente direkt aus Afrika bezogen hat. Wohl aber "eine Firma aus der gleichen Gruppe", so Möller. MPA habe dann deren Medikamente in den Handel gebracht. Nach Informationen des "Spiegel" wurden die Packungen des Präparats Norvir aus Südafrika von der Firma BTG Diagnostik besorgt - einer 100-Prozent-Tochter von MPA.

Den Krankenkassen ist es letztlich einerlei, wo in der Lieferkette betrogen wurde. Sie wollen ihr Geld zurück. Die AOK Niedersachsen geht davon aus, dass sie Summen in zweistelliger Millionenhöhe für Medikamente ausgegeben hat, die in Deutschland gar nicht zugelassen waren. Finanziell gelitten haben die Kassen zwar nicht, schließlich hätten sie die Aids-Therapien ohnehin zu deutschen Preisen erstatten müssen. Aber: "Es geht jetzt in eine rechtliche Schiene rein", erklärt ein AOK-Sprecher. Heißt: Die Apotheker als Abrechnungspartner der Kassen sollen dafür aufkommen. "Da machen die Kassen es sich natürlich sehr leicht", sagt ein Sprecher des Apothekerverbands ABDA. Und schiebt nach: "In dem Fall werden sich die Apotheker an den Lieferanten oder Herstellern gütlich halten."

Mehr zum Thema

Ermittlungen gegen Pharmagroßhändler Millionenbetrug mit HIV-Medikamenten

(<http://www.ftd.de/wissen/leben/ermittlungen-gegen-pharmagrosshaendler-millionenbetrug-mit-hiv-medikamenten/60016586.html>)

Mehr zu: [HIV](#), [Medikamente](#), [Pharmaindustrie](#)



Anti-Aids-Plakate in Johannesburg rufen die Bevölkerung zur Verantwortung auf

Doch auch der Großhandel ist sich keiner Schuld bewusst. "Die 13 europäischen Pharmagroßhändler mit Versorgungsauftrag werden strenger überprüft als alle anderen", sagt ein Sprecher des Großhändlers Anzag und verweist auf die rund 3000 Re-Importeure und Zwischenhändler, die er lieber Makler nennt. Versagt haben aus seiner Sicht allzu lax Aufsichtsbehörden der Länder, die Großhandelslizenzen zu locker vergeben.

Echtes Geld ist den Herstellern schon jetzt entgangen: Die meisten Pharmakonzerne setzen in Entwicklungsländern, wo die Krankheit epidemieartig wütet, niedrigere Medikamentenpreise an oder erlauben Generikaherstellern, ihre Originalpräparate zu kopieren. GlaxoSmithKline etwa verkauft eine Monatspackung Combivir in Afrika für weniger als 30 Euro, schätzt die Aids-Hilfe. In deutschen Apotheken kostet sie 520 Euro. Wenn der teure deutsche Markt mit günstig eingekauften Medikamenten beliefert wird, ist das für sie der GAU. "Genau aus diesem Grund haben die Konzerne so lange gegen die verbilligte Abgabe argumentiert", sagt Holger Wicht, Sprecher der Aids-Hilfe.

"Deshalb machen wir uns jetzt große Sorgen." Dass die Preise für Afrika nun wieder steigen, kann sich Christian Wagner von der kritischen Initiative Buko-Pharma allerdings nicht vorstellen: "Das kriegen die Hersteller nicht durch." Aus Sicht der Hilfsorganisationen sind im Übrigen auch die Pharmakonzerne eher Täter als Opfer. Schuld an dem Schlamassel seien gar nicht so sehr die Vertriebswege: "Bisher waren wir davon ausgegangen, dass die Kontrollen in Deutschland relativ gut sind", so Wagner. Das Problem seien die hohen Preise in den Industrieländern. "Wenn solche Differenzen vorliegen, schürt das jede denkbare kriminelle Energie." Nur eine Opfergruppe steht eindeutig fest: die Aids-Kranken in Afrika, die nicht beliefert wurden.

Die Pharmaindustrie

Geprellt Nach jahrelangen Verhandlungen mit Hilfsorganisationen und Politikern gibt die Pharmaindustrie mittlerweile HIV-Medikamente in Afrika zu deutlich niedrigeren Preisen ab als in Industrieländern oder lässt Generikahersteller zu, obwohl noch Patente gelten. Im aktuellen Betrugsfall hat der britische Hersteller GlaxoSmithKline 2009 in Deutschland Strafanzeige erstattet. Ein deutscher Patient hatte eine Medikamentenschachtel mit einem leeren Pillenpäckchen zurückgegeben, die sich nach Untersuchung des Herstellers als gefälscht herausstellte. Zur Höhe des geschätzten Schadens wollte sich Glaxo bislang nicht äußern.

Die Apotheker

Mitgefangen Die AOK-Niedersachsen will Apotheker für unzulässig in Deutschland abgerechnete Medikamente in Regress nehmen. Die Kasse beschäftigt eine eigene Ermittlergruppe mit dem Fall und geht deutschlandweit von etwa 10000 gefälschten HIV-Packungen auf dem deutschen Markt aus. Jede Apotheke ist verpflichtet, täglich eine Medikamentenstichprobe vorzunehmen. Noch bessere Kontrollen erhoffen sich die Apotheker nun von einer EU-Richtlinie gegen Arzneimittelfälschung, die das Europäische Parlament kürzlich verabschiedet hat. Ein scanbarer Code auf Verpackungen würde die Vertriebskette transparenter machen.

Die Patienten

Keine Panik Deutsche Aids-Patienten müssen keine Gesundheitsschäden durch die betroffenen Medikamente befürchten. Die Medikamente selbst wurden auch nicht gefälscht, sondern nur umverpackt und von Afrika nach Deutschland reimportiert. Allenfalls die Kühlkette könnte während des Transports unterbrochen worden sein. Sollte das der Fall gewesen sein, könnte das schlimmstenfalls zu Qualitätseinbußen führen. Die Leidtragenden sind dagegen vor allem afrikanische Aids-Patienten, bei denen die Medikamente nicht angekommen sind. Der Aids-Hilfe fehlten 2009 für zwei Drittel aller Infizierten weltweit Medikamente.

Die Händler

Unmittelbar betroffen Mehrere Importeure sind im Visier der Ermittler. Sie stammen aus Sylt, dem schleswig-holsteinischen Trittau und der Vulkaneifel. Die Staatsanwaltschaften Flensburg, Lübeck und Trier sowie das Bundeskriminalamt ermitteln parallel und unabhängig voneinander. Bislang besteht nur ein Anfangsverdacht, auch wenn die Staatsanwälte seit 2009 an dem Fall arbeiten. Die Medikamente wurden über Belgien, die Schweiz und Großbritannien aus Südafrika importiert. Ob es sich nur um Reimporte von Originalpräparaten handelt oder auch um in Afrika produzierte Arzneimittel, ist noch unklar.

Aus der FTD vom 01.03.2011

© 2011 Financial Times Deutschland
